



Leseprobe:

Der energetische Ring verblasste und erlosch.

Solutosan war in die Knie gebrochen und starrte fassungslos auf Ulquiorra, der in seinem von der Anomalie zerfetzten Gewand, zitternd und stöhnend vor ihm auf dem Boden lag. David, die Hände vors Gesicht geschlagen, sank in sich zusammen.

Ulquiorra hatte Tervenarius auf dem Transport verloren. Eine Katastrophe!

Patallia stürzte sofort zu Ulquiorra, kniete sich neben ihn und ergriff mit besorgter Miene dessen Handgelenk. Er maß den Puls und nahm mit der Handfläche eine kleine Blutprobe, die er in seinen Körper einspeiste und analysierte.

Er hob den blanken, kahlen Kopf. Seine tiefgründigen Augen blickten ernst. *»Er ist total erschöpft, Solutosan«,* sagte er telepathisch zu ihm. *»Hilf mir bitte, ihn hinzulegen.«*

Direkt angesprochen löste Solutosan sich aus seiner Erstarrung und erhob sich schleppend. Er fühlte sich völlig überrumpelt, wusste nur, dass er einen seiner besten Freunde verloren hatte, und war Patallia dankbar, dass er in diesem Moment die Anweisungen gab.

Gemeinsam stützten sie Ulquiorra und brachten ihn in einem der Gästezimmer zu Bett. Patallia breitete eine leichte Decke bis über seine Mitte und betrachtete den Torwächter sorgenvoll, dessen schwarzes, langes Haar einen starken Gegensatz zu seinem leichenblassem Gesicht bildete.

»Tervenarius hat einfach losgelassen«, flüsterte Ulquiorra immer wieder. *»Er ist einem Ruf gefolgt.«*

Solutosan nickte wie betäubt. Der Ruf! *»Ich kenne diesen Satz. Ich bin vor etwa einem Jahr mit den gleichen Worten gerufen worden.«*

»Beo menucans«, zitierte Patallia mit gerunzelter Stirn, *»ist kein duonalisch, Solutosan. Ist dir denn nicht aufgefallen, dass du eine fremde Sprache verstanden hast?«*

»Nein«, Solutosan fuhr sich irritiert durchs Haar. *»Nein, es war mir völlig klar, was es heißt. – Es war so vertraut.«*

»Lassen wir Ulquiorra ausruhen, Solutosan.«

Er erhob sich von der Bettkante – betrachtete Xanmerans bleichen Sohn, der seinen linken Armstumpf immer noch auf die Energiequelle in seiner Brust drückte. Erschöpft war er übergangslos in seinen Ruhemodus geglitten.

Solutosan war klar, dass Ulquiorra keine Schuld an dem Zwischenfall trug. Wer mit ihm durch das Tor reiste, durfte die körperliche Verbindung zu dem Torwächter keinesfalls unterbrechen. Und Tervenarius hatte einfach losgelassen.

Seine Gedanken überschlugen sich, während er mit Patallia zurück ins Wohnzimmer ging. Sie hatten einen Duocarn verloren. Einen Unsterblichen. Was bedeutete es für so ein Wesen, auf dem Transport auf einen anderen Planeten verlorenzugehen? Ewige Verdammnis? Der Gedanke schnürte ihm den Hals zu.

Im Wohnzimmer lehnte Xanmeran steif an der Wand. Trianora versuchte, den völlig aufgelösten David zu trösten. Meodern saß auf dem Sofa, den Kopf in beide Hände gestützt und starrte vor sich hin. Xan blickte Patallia fragend an.

»Deinem Sohn geht es gut. Er wird sich wieder erholen.«

»Gut.« Xan schob sich mit steinerner Miene von der Wand. *»Bin im Fitness-Raum.«* Das war seine Art mit dem Problem umzugehen.

Solutosan schüttelte leicht enttäuscht den Kopf. Xanmeran hatte kein Wort der Besorgnis wegen Tervenarius geäußert. Seine Distanz gegenüber Ulquiorra entfernte ihn nun sogar von den anderen Duocarns.

»Patallia, bitte hilf David«, bat Trianora.

Der Mediziner trat zu Tervenarius' Gefährten, blickte David prüfend an und legte ihm die Hand auf den Unterarm. *»Komm, David«,* sagte er leise. *»Du musst dich ausruhen.«* Davids stahlblauer Blick schwamm. Patallia hatte ihm offensichtlich ein starkes Beruhigungsmittel verabreicht.

Solutosan starrte den beiden hinterher, als sie den Raum verließen. Er war mit den Gedanken bereits woanders.

»Beo menucans! Ihr Götter! Wo kommt das her? Wieso hat Terv es ebenfalls verstanden?«

Solutosan stiefelte vor dem breiten Fenster des Wohnzimmers auf und ab. Der großflockige Schnee hatte den kleinen Garten inzwischen mit einer dicken Watteschicht bedeckt. Nur Trianora und Meodern saßen noch auf der großen Ledercouch in der Mitte des Raumes.

Trianora strich ihren langen, blonden Zopf zurück. Sie trug nun Menschenkleidung, da ihr duonalisches Gewand bei der Reise zur Erde zerfetzt worden war. Sie sah in Jeans und dem dicken, grauen Strickpulli richtig menschlich aus. Nur die silbernen Augen verrieten ihre Herkunft. *»Er hat sich entschieden, Solutosan«,* sagte sie ruhig. *»Wir werden es irgendwann erfahren, das fühle ich. Tervenarius ist unsterblich, vergiss das nicht.«*

Er stierte sie an. Ja genau, das war doch das Problem! Einen Sterblichen hätte die Anomalie in tausend Stücke gerissen – so wie es mit Ulquiorras Hand geschehen war. Aber einen Duocarn? Wollte er jetzt mit Trianora darüber diskutieren? Er entschied sich dagegen, drehte sich abrupt um und starrte aus dem Fenster auf die treibenden Schneeflocken.

Meo hatte noch etwas auf dem Herzen. *»Was ich dich die ganze Zeit fragen wollte, Trianora. Was ist aus dem Sternentor geworden unter der Herrschaft der Bacanis?«* Seine Stimme tönte rauchig-sanft – wie immer wenn er mit Trianora sprach.

»Mein Vater, der auf dem gleichen Mond lebt, hat mir erzählt, dass die Bacanis es benutzen wollten. Da es jedoch nur auf die duonalische Genetik reagiert, war das sinnlos. Danach haben die Bacanis scheinbar wutentbrannt versucht es zu zerstören«, antwortete sie.

»Was?« Solutosan fuhr herum. Den Bacanis war aber auch nichts heilig!

Trianora nickte. *»Es ist unzerstörbar. Es wird also weiterhin für die auserwählten Duonalier möglich sein, Unsterblichkeit zu erlangen.«*

»Unsterblichkeit!«, zischte Solutosan. Er dachte an all die Wesen, die er schon zu Staub hatte zerfallen sehen, während er und seine Duocarns in ihren unzerstörbaren Körpern die Ewigkeit überdauerten. Seine geliebte Frau, Aiden, war erst vor kurzem gestorben. Nur das gemeinsame Kind war ihm geblieben. Halia, das Sternenkind, das als Halb-Duonalierin sehr alt werden würde. Solutosan zügelte seinen Unmut und seufzte, denn in diesem Moment kam Halia ins Wohnzimmer. Er blickte liebevoll zu der Kleinen hinab, die angelaufen kam und nun vor ihm stand.

Halia, in einer blauen Latzhose und einem weißen Pulli mit roten Herzchen, reichte ihm mit ernstem Gesichtchen ein Glas Kefir. Ihre dunkelgrünen Sternenaugen blickten vertrauensvoll zu ihm auf.

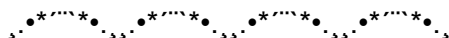
»Daddy, warum ist Onkel Terv weg?«, fragte sie.

Solutosan nahm ihr das Glas ab und lächelte schwach. Er hob sie hoch und streichelte ihre rotgoldenen Locken. *»Er wurde gerufen, Halia. Von wem wissen wir nicht.«*

Halia schob trotzig die Unterlippe vor, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Ich weiß, er ist dein Lieblings-Onkel, Halia. Wir werden ihn bestimmt wiedersehen. Das ist einfach nur eine Frage der Zeit.«

Zeit hatten er und seine Krieger mehr als genug, dachte Solutosan. Trotz seiner eigenen, tröstenden Worte musste auch er in diesem Moment blinzeln, um die Tränen zurückzuhalten.



»Mehr links!«, brüllte Bar. Sein massiger Leibwächter Buddy stand auf einer etwas schwankenden Stehleiter und hielt zusammen mit dem Schreiner das neue Hinweisschild seines Clubs an die Hauswand. Natürlich bestand das kleine, elegante Schild für den Mirrorclub aus reflektierenden Spiegeln.

Bars Swingerclub hatte sich verkehrsgünstig, aber diskret, in einem wenig belebten Viertel von Vancouver etabliert. Man konnte von außen seine enorme Größe nicht erkennen. Er würde ein Geheimtipp sein.

»So ist gut!« Bar drehte sich zufrieden um und schritt die Treppen zum Vordereingang hinauf. Daisy war innen im Empfang schon am Werk. Sie trug ein hautenges Paillettenkleid, eine üppige Hochsteckfrisur und dekorierte ihren polierten Empfangstresen mit geschmackvollen Figuren nackter Frauen.

»Ich sage dir, der Club wird der Renner, Schätzchen«, schnurrte sie bei Bars Anblick. Bar nickte. Er würde Erfolg haben. Er war es langsam gewöhnt, dass sich alles, das er anfasste, in Gold verwandelte.

Den Rückschlag durch die Duocarns hatte er längst verschmerzt. Er war wieder im Geschäft. Seine Bax-Produktion lief, und der Swingerclub würde der Erste einer ganzen Firmengruppe sein.

Mit Daisy an der Hand kontrollierte er nochmals die Räume, die er abends zur Eröffnung freigegeben wollte. Er hatte keine Kosten gespart und fast alle Wände verspiegelt, so dass die geile Kundschaft sich bei ihren Aktionen beobachten konnte. Sei es in der Bar, dem ägyptischen Zimmer, dem Plüsraum, dem SM-Studio, dem Whirlpool-Bereich oder einem der vielen anderen Themenzimmer. Alles war nur für die Lust und das Wohlergehen der Besucher eingerichtet worden.

Im SM-Raum blieb Daisy stehen und betastete die verschiedenen Schlagwerkzeuge. Mit einem Quieken nahm sie eine Stachelrolle mit spitzen Metalldornen von der Wand. Sie zog sich das Kleid von den üppigen Brüsten und rollte sich damit probeweise mit verzücktem Gesicht über ihre weiße Haut.

Bar grinste, nahm ihr die Rolle aus der Hand und hängte sie ordentlich zurück. Er packte sie und zog ganz langsam, statt der Stachelwalze, seine Klauen über die Brüste – hinterließ so schöne rote Spuren.

Daisy keuchte. »Okay, das ist besser, ich gebs zu«, lächelte sie schelmisch und küsste ihn, genoss seine kleine Misshandlung. Bar zog ihr das Kleid wieder über den Busen. Den Teufel würde er tun, mit Daisy zwischen den Spiegeln intimer zu werden, beobachtet von seinen Bacanars, die dahinter lauerten. Er war schließlich der Chef.

Zufrieden entließ er Daisy mit einem Klaps auf den Po. Sie wollte sich noch um die Getränke kümmern. Nachdem sie verschwunden war, öffnete er die kleine, geheime Tür in der Wand und verschwand im Inneren. Er hatte den Club so gestaltet, dass die Bacanars sich hinter fast allen Spiegeln bewegen konnten. Da deren Rückseiten aus Glas bestanden, ermöglichten sie einen ungehinderten Blick auf die kopulierenden Gäste. So waren die Bacanars fähig, ihre Angriffs-Chancen genau erfassen. In unaufmerksamen Momenten würden sie die geile, natürliche Öffnung der Frauen benutzen, um deren Energien aus den Unterleibern zu saugen. Zu diesem Zweck besaßen die Spiegel im unteren Rahmen kleine, unscheinbare Durchschlupfe, durch die sie ihre Spiralvenen schieben konnten. Krran hatte die acht Bacanars trainiert, für

diesen Akt nur noch zwei Minuten zu brauchen.

Bars Handy brummte leise. Er zog es aus der Innentasche seines Maßanzugs, verließ das Spiegelkabinett und meldete sich. »Paps, sag Skar er darf nicht immer unsere Playstation benutzen und meine Spielstände überspeichern!«

»Und deswegen rufst du mich an?« Bar krächzte vor Wut.

»Entschuldige Paps«, ließ sich Pbars Stimme vernehmen. »Nein, nicht nur – ich soll dir von Mister Patterson bestellen, du sollst ihn anrufen.«

Bar grummelte immer noch. »Okay. – Und sag Skar selbst, was du mit ihm zu klären hast.« Er legte auf.

Seine Söhne hatten weniger Klasse, als von ihm erhofft. Sie waren nun mal die Kinder, mit einer Erdlings-Hündin gezeugt, und Bacanars. Als Hybriden konnten sie nicht den Intellekt eines reinrassigen Bacani haben. Er plante, sie zukünftig für den Bax-Verkauf an den Schulen einzusetzen. Er hatte vor, ihre Schwänze amputieren und die Fangzähne abschleifen zu lassen, damit sie sich besser unter den Menschen bewegen konnten. Die Krallen sollten sie behalten, die waren wichtige Waffen.

Bar schlenderte gemächlich aus dem Club und wählte Marcel Pattersons Nummer, einem Börsenhändler, mit dem er seit einiger Zeit gut zusammenarbeitete. Er war ja nicht dumm. Die Erträge aus seinem Geschäft mit der Droge steckte er natürlich in seriöse, kanadische Unternehmen. Außerdem hatte er ein Bankkonto in der Schweiz. Nicht schlecht für einen kleinen Außerirdischen, dachte Bar und instruierte Patterson bezüglich seiner neusten Geldanlagen.

Duocarns - Die drei Könige ist Band 3 der Duocarns Erotic Fantasy & Gay Romance Buchserie

erhältlich als Ebook:

<http://www.amazon.de/dp/B008968VXA/ref=nosim?tag=duocerotfantb-21>

<http://www.beam-ebooks.de/ebook/32982>

<http://www.kobobooks.com/ebook/Duocarns-Die-drei-Koenige/book-JT-y8CHelUKddh4oG47OWQ/page1.html?s=Uao7al5PQkGDb8QQirEYxQ&r=4>

oder als Taschenbuch

ISBN 978-3943764109 - 212 Seiten

<http://www.amazon.de/dp/3943764109/ref=nosim?tag=duocerotfantb-21>